

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 12

Artikel: Der Herr Attaché : der Tag eines Diplomaten heute und vor 30 Jahren
Autor: Bringolf, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER HERR ATTACHÉ

DER TAG EINES DIPLOMATEN

heute und vor 30 Jahren

Von Dr. H. Bringolf

früherer Attaché der Schweiz. Gesandtschaften
in Berlin, Paris und Wien

Illustriert von H. Laubi

Wir haben Dr. Bringolf, dessen abenteuerliches Leben als „Leutnant Bringolf selig“ im „Schweizer-Spiegel“ schon zu verschiedenen Malen zur Sprache kam, gebeten, uns seine Erinnerungen aus dem Diplomateneben darzustellen. Dr. Bringolf ist unserm Wunsch in der vorliegenden amüsanten Gegenüberstellung des Diplomatenebens von Anno dazumal und



heute nachgekommen. Gewiss verfügt der Verfasser über alle wünschbare Sachkenntnis. Nichtdestoweniger ist dieser Beitrag natürlich als bewusste Parodie aufzufassen, die sich ausserdem auf Verhältnisse und nicht auf bestimmte Personen bezieht. Dass übrigens die überwiegende Mehrzahl unseres diplomatischen Personals genau so bestrebt ist, die Interessen unseres Landes nach besten Kräften zu vertreten, wie die Beamten irgend eines andern Zweiges der Bundesverwaltung, ist selbstverständlich.

Als 16jähriger Gymnasiast stund es für mich fest, dass ich nur als deutscher Korpsstudent glücklich werden würde.

Wie ich einmal in dem feudalen Heidelberger Korpsstudentenmilieu war, wurde die diplomatische Karriere eine logische Weiterentwicklung. Eine andere wäre

Gardeoffizier gewesen. Dies kam jedoch für den Leutnant der Schaffhauser Schwadron 16 nicht in Betracht. Also Diplomat, damit ich weiterhin meinen Heidelberger Freunden ebenbürtig bleiben würde.

Wie wurde man nun in der Schweiz Diplomat, damals, vor bald 35 Jahren? Eigentlich nicht schwer. Nach geistigem Ballast hat man mich überhaupt nicht gefragt. Ich bin erst einmal zu den Freunden meines verstorbenen Papas gegangen. Zuerst einmal zu seinem glücklicheren Gegenkandidaten bei den Nationalratswahlen: Nationalrat Joos in Schaffhausen. Er hat für mich bei Bundesrat Müller gesprochen, obwohl er sich ein wenig wunderte, wie der Sohn des höfischen Kinkerlitzchen abgeneigten Obersten John Bringolf auf solch undemokratische Abwege geraten konnte.

Für mich stand schon von vornherein fest, dass nur die Berliner Schweizer-Gesandtschaft für mich in Betracht kommen konnte. Berlin war die Fortsetzung von Heidelberg. Ich war damals mehr Schwob als der Hitler. In jedem Garderegiment hatte ich ein paar Korpsbrüder, in den «bessern» Ministerien, dem Auswärtigen Amt, dem Kriegsministerium ebenfalls. Das gab Beziehungen, und Beziehungen, «pull» wie der Amerikaner sagt, sind wertvoller als ein Schulsack. Heute, wie damals auch. Es ist besser, den Vortragenden Rat Hellwig als Konkneipant beim Abendschoppen zu haben, als Hugo Grotius auswendig zu können.

In Berlin sass ausserdem als unser Gesandter Minister Arnold Roth. Er hatte noch meinen Vater gekannt. Er sagte mir, wie ich mich bei ihm kurz vor meinem Dokorexamen vorstellte, dass er mich gern als Attaché nehmen würde. Er sprach dann ebenfalls in Bern für mich.

Dort hat man dann nicht mehr viel gefragt. Da ich mich ausserdem noch bei

Bundespräsident Müller in Dragoneruniform vorstellen konnte (während einem Wiederholungskurs liess ich mir schnell Bundesraturlaub geben), stand meiner Ernennung zum Gesandtschaftsattaché nichts mehr im Wege. Wer seinen Waffenrock vom Diebold bezieht, seine Stiefel vom Künze in Aarau, seine Hemden vom Fein-Kaller, seine Parfümerieartikel aus dem Paradiesvogel, dem kann ein Attachéposten auch heute noch nicht entgehen.

Meine schweizerischen Kollegen von damals sind in der Mehrzahl aus weniger Beaux Brummelmotiven in die Karriere gelangt.

Einer davon, heute Professor der Rechtsgeschichte an der Universität Bern, suchte im diplomatischen Dienst geistige Weiterbildung. Wie er dann während ein paar Monaten Korrespondenzkopien am heissen Ofen der Rue de Marignan in Paris getrocknet hatte, kehrte er zur Wissenschaft zurück.

Wieder ein anderer ist Diplomat geworden, weil sein Vater Bundesrat war. Er kam so gleich zu einer bezahlten Bundesstelle. Ein ganz Fixer wurde zum Legationssekretär, um sich auf einem Auslandsposten eine reiche Frau zu holen. Es ist ihm nicht ganz so gelungen wie er wollte. Er ist aber doch einer unserer bekanntesten Minister im Ausland, wenn «sie» ihm auch keine Millionen gebracht hat.

So wurde ich dann Anno 1899 zum Attaché der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin ernannt. Fünf Jahre bin ich Diplomat geblieben. Warum ich heute nicht euer Gesandter in Berlin bin, steht im Lebensroman des Leutnants Bringolf selig. Wie's damals auf unsern Gesandtschaften zuging, und wie's heute aussieht, ersieht man aus den zwei nachfolgenden Gegenüberstellungen.

DAS LEVER

1. Vor 30 Jahren

ORT: Regentstrasse 17, Berlin. Luxuriös möblierte 6-Zimmerwohnung.

MOBEL: von Markovitsch gemietet.

KELLER: Gebhardt-Mainz, de Luze-Bordeaux, Frey-von Ziegler-Schaffhausen (für den Rheinhalder, Kantonsrat Rupli für den Hallauer).

DIENER: Anton, früherer Ludwigs-luster Artillerist. Hat Kochen im Palasthotel, das Hosenbügeln bei Hofschneider Frank, das Rasieren bei Hoffriseur Haby (es ist erreicht), das Manüküren bei Hofmanükür Petzold, das Servieren bei Borchardt und Hil-

ler, das Gläubiger hinausschmeissen bei Dr. Bringolf, das Zigarrenstehlen beim Gesandtschaftsdiener Anton gelernt.

IM STALL: Zwei ungarische Reitpferde und zwei Trakehner für die Viktoria und den Jagdwagen.

AUF DEM SEIDENKISSEN UNTERM BETT: Bruno, der Dackel.

AUF DEM WASCHTISCH: Idéal von Houbigant, Savon du Harem de Fez, Poudre de Riz de Cléo de Mérode, Massieröl aus der Oase Biskra, usw.

AUF DEM SCHREIBTISCH: Ein Bild von Grethe Lorma, Naive vom Neuen Theater am Schiffbauerdamm, Pipette, Kori-phäe vom Metropoltheater, Frl. X, erste Verlobte, Frl. Y, zweite Verlobte, Frl. Z, dritte Verlobte, Bismarck als Göttinger Hannoveraner, Wilhelm II. als Bonner Saxoborusse, Bundesrat Hauser, Bundesrat Zemp, Statuetten von Nietzsche und von Schopenhauer.

ZEIT: Früh 9 Uhr.

Anton klopft: «Neun Uhr, Herr Doktor, der Coiffeur wartet!»

Grethe: «Noch einen Augenblick, Hans, es ist noch so früh - »

Hans: «Nein, morgen ist auch wieder ein Tag! Um 10 Uhr muss ich beim Levy sein, einen Wechsel prolongieren. Gelingt das, dann bekommst du deinen Perlenring - »

Gling, gling, gling, läutet es draussen.

Anton: «Herr Doktor, der Josef vom Marstall ist da mit der Futterrechnung für die Pferde - »

Antwort unverständlich. (Man kann je nach Gehöreinstellung und Sprachenkenntnis verstehen: me..., Luustürk, hau ihm eins an Grind, Frechheit, die Leute um Mitternacht zu stören - gib ihm 5 Mark, er soll nächsten Monat wiederkommen ...)

10 UHR: Die kleine Grethe hat sich bis übermorgen verabschiedet.

Der Attaché beantwortet die Einladung des französischen Botschafters Marquis de Noailles zum Diner, schickt eine 100-Marknote an das Komitee für den Ausbau der verirrtten Liebeswege, bittet seinen Buchhändler um eine Auswahlendung pessimistischer Weltliteratur, reserviert eine Loge in der Krolloper für ein Bonci-Auftreten in Traviata.

11 UHR: Anton bringt Zobelpelz und Zylinder. Der Attaché und Bruno, der Dackel, gehen ein paar Häuser weiter zur Gesandtschaft.

4 UHR NACHMITTAGS.

Der Attaché, wieder zu Hause, konsultiert seinen Gesellschaftskalender. Zuerst ein kurzer Galopp im Tiergarten mit Fräulein Bötzwow. Man muss endlich etwas von der Stelle kommen. Beim letzten Hausball waren gar zuviel Konkurrenten da, nicht gefährliche, allerdings.

UM 5 UHR: Schnell auf eine Tennispartie zu Wedekinds, es sei denn, ich begleite unsern Legationsrat zum Golf. Dann komme ich aber zu spät zum Empfang bei Goldammers, wo gleichfalls ein Goldvögelchen sitzt, das gern in den Ehekäfig käme. Ich kann sie zwar später dann beim Kroll beim Wohltätigkeitsfest finden. Aber da ist auch die Eva Bötzwow wieder. Wie soll ich sie auseinanderhalten?

Auseinandergehalten wurden wir durch das Schicksal.

Wenn's beim Kroll nicht gar zu lange dauert, gehen wir noch auf einen Sprung auf den Metropolball, wo die kleine Pipette wartet. Ein Glas Sekt im Séparé vom Hiller, und dann kann man wohl nach Hause. Es wird so 5 oder 6 Uhr früh geworden sein. Um 9 Uhr soll man wieder heraus.

2. Heute

ORT: Schiffmüllerdamm Nr. 83.
Legationssekretär Müller wohnt in eigenen Möbeln.
ZEIT: Morgens 7 Uhr.

Der Herr Sekretär zu seiner neben ihm liegenden Gefährtin: «Use, Alti, uf de Märkt, sonst sind die schöne Chabis scho alli wie-

der weg! Vergiss nid die Bölle für die Böldedünne am Frytig!»
8 Uhr, beim Rasieren: «Die Gillette, das ist wieder en schöne Dreck! Deby han i 10 Rappe fürs Stück zahlt.»

9 Uhr, beim Weggehen aufs Bureau: «Josef, nimm d'Ärmelschützer mit, dyn Werchtigrock isch am rechte Ärmel scho wieder ganz abgweizt...»

AUF DER GESANDTSCHAFTSKANZLEI

1. Vor 30 Jahren

ORT: Berlin.

PERSONEN: Ein schweizerischer Gesandter alten Stils, natürlich, urchig, Appenzeller, der über Hofnarreteien lächeln kann, sein Appenzellertum aber nicht zur Affiche macht. Steht unter dem Pantoffel der

Frau Minister: Verkehrt ausschliesslich mit Hofdamen.

Der Herr Legationsrat: Sieht jede Störung seiner Ruhe als Herausforderung an. Geniesser der irdischen Darbietungen.

Der Herr Attaché: Möchte gern arbeiten, findet aber nichts vor. Früherer deutscher Korpsstudent und schweizerischer Kavallerieleutnant.

KANZLEISTUNDEN: Von 11–2.

Der Legationsrat ruht sich von den Anstrengungen der «Amorsäle» aus.

Der Attaché beantwortet die Mahnbrieife seiner Gläubiger. Man hört in der Nebenzkanzlei den Kanzler einen Stallschweizer wegen der verlangten Unterstützung ausschimpfen.

Gesandtschaftsdiener Adolf bringt eine Visitenkarte:

General Njegosevitch, Generaladjutant seiner Hoheit des Prinzen Mirko von Montenegro.

Man legt schnell ein paar Dossiers vor sich zurecht, in die man tiefsinnig metternichmässig hineinschaut.

Tritt ein der montenegrinische General, nicht wie in der «Lustigen Witwe» mit Pumphosen, goldgestickten Jäcklein, Jatagan und zwei elfenbeinbeschlagenen Colts im silberbelegten Gurt, sondern in einem Gehrock von

Wertheim, zu hohem Kragen mit Konfektionskrawatte: Tietz, man sieht's.

Aber wir alle sind doch froh, etwas Höhenhofluft atmen zu dürfen, geben dem Adjutanten ohne weiteres das verlangte Laisser passer (Empfehlung an die Zollbehörden, das Gepäck des Inhabers dieses Dokumentes ohne Schikanen zu behandeln).

Die Ruhe kehrt wieder. Man darf sich nach getaner Arbeit stärken. Der Gesandtschaftsdiener bringt im Auftrag ihrer Exzellenz, der Frau Minister, eine Platte mit kaltem Fleisch und ein paar Flaschen Bier.

Es ist 12 Uhr.

Ein tritt der Leutnant bei den Gardékürassieren, Graf Ostermann, ein Studienfreund des Attachés. Er kommt, um ihn zu einem rout bei der Prinzessin Hohenlohe zu überreden. «Wir gehen zuerst ins Restaurant des Westens dinieren, die Prinzessin wird auch dort sein, leider mit ihrem grässlichen Mann. Du musst kommen, mein lieber Bringi, sonst bin ich böse mit dir!»

Wie mein Freund weg ist, denke ich, es sei Zeit, dass eine Hypothek auf mein Gut in Schaffhausen aufgenommen wird, sonst ist es mit diesem Prinzenrummel aus. Also schnell an die Arbeit und an den Sachwalter geschrieben.

12½ Uhr. Ein tritt der persönliche Diener des Legationsrats. Er möchte wissen, ob man zu dem Dejeuner, das bei ihm gegeben wird, Chateau Lafitte oder Pontet-Canet servieren soll. Man entschliesst

sich nach gewichtiger Konferenz, zu der der Attaché zugezogen wird, für den Pontet-Canet als gewürziger, gehaltvoller, « ein feines Wynli », wie das Ulmer Knechtlein sagen würde.

Auf dem Gang ein wüstes Schimpfen, im urchigsten Emmentalerdialekt. Ein Milchschweizer wird wieder hinauskomplimentiert, weil er seine 3 Mark Unterstützung als verbrieftes Recht eines jeden Rütlichschwurnachkommens eingefordert hat und damit in Konflikt mit dem Kanzler gekommen ist, der behauptet, in seinen Instruktionen von Bern nichts über dieses eidgenössische Grundrecht mitbekommen zu haben.

12¾.

« Herr Attaché », sagt diskret flüsternd der Gesandtschaftsdiener ins Ohr des bereits sich zum Aufbruch rüstenden,

« draussen steht der Nachtportier vom Hiller mit einer Rechnung, er sagt... »

« Was sagt er, nichts hat er zu sagen, die Rechnung ist noch keine 6 Monate alt, wenn er frech wird, geh ich zum Herrn Adlon, und dann fliegt er. »

Uff, ein schwerer Kanzleitag geht wieder zu Ende. Ein Herr Küderli, der um 1.05 noch seinen Pass visiert haben möchte, bekommt via Kanzlei gesagt, ob er denn nicht lesen könne: Kanzleistunden von 11–1 Uhr. Ob er meine, man hocke bloss wegen ihm den ganzen Tag auf dem Bureau, und wenn er meine...

Wir öffnen die Tür zum Ministerkabinett, sagen: « Adieu, Herr Minister! » und « Adieu, myni Herre! » klingt's zurück. Und nachher geht's halt zum Pontet-Canet des Legationsrats.

2. Anno 1933

ORT: Irgendwo.

PERSONEN:

Ein Geschäftsträger, jung, Hornbrille, Sir Eric Drummondmässig, Mischung zwischen einem cleric eines grossen Londoner Solicitors, einem Saffranzüntflersohn und einem Chef de réception eines Globus.

Der Legationsrat: Welschschweizer, der ein Grausen vor einem alemannischen Eidgenossen hat. Monokel, sehr nervös, versteht nicht, wie es ein wildfremder Landsmann wagen kann, ihn anzusprechen. Erledigt sämtliche Korrespondenz nach Überlieferung, den précédents, grosser Arbeiter, der in diesem Lustspiel nicht auftritt, da er sich in seinem Bureau einzuschliessen pflegt.

I. Legationssekretär: Ein Verschupfter, durch Bundeshausabstammung in die Karriere gelangt. Trägt auf der Kanzlei Ärmelschützer und in und ausserhalb Trauer an den Fingernägeln. Diurnistennatur, die schwere innere und äussere Kämpfe mit der Gesandtschaftsliteratur kämpft. Wie alle

geistig Schwerfälligen, will er von den Leuten immer das « wieso » aller Dinge wissen, ohne selbst darüber nachzudenken.

II. Legationssekretär: Commis endimanché, ein Ehrgeiziger, der arrivieren will, zuerst in der Karriere, dann in der Heirat. Liegt amerikanischen Erbsinnen auf der Lauer. Isst sparsamsweise halber in Volksküchen. Ist auf Einladungen zu Dinern erpicht, um die Nierenfettsaucen der Garküchen mit gespendeter Sauce à la Gortschakoff hinunterzuspülen. Misstrauisch, Hämorrhoiden, eingewachsener Nagel am grossen Zehen, Schuppen und Suufbibeli im Gesicht.

I. Attaché: Wurde an die Gesandtschaft geschickt, um sich etwas abzuschleifen.

II. Attaché: Ein Vergrämter. Hat geglaubt, auf unsern Gesandtschaften mit dem Abfassen von in die Geschichte übergehenden Noten beschäftigt zu werden. Muss dagegen auf Passformularen ein paar dutzendmal im Tag: « Nase gewöhnlich, Kinn rund, Mund

regelmässig » hinsetzen. Sieht später auf seine kurze Tätigkeit als die eines geistig Arbeitenden nicht würdig hinab.

- I. Kanzleisekretär: Ein saugrober Berner. Räsontiert immer zuerst, wenn man ihm eine Arbeit überträgt. Findet, dass die Legationsräte, Sekretäre, Attachés unnütze Bundesgeldfresser sind, dass er allein die Arbeit leisten wollte, wenn man usw. Legt seinen Gehalt in 30–40 prozentigen Likören an, nach dem Sprüchlein: Wer Sorgen hat, hat auch Likör.

KANZLEISTUNDEN: 9–12 und 2–7 Uhr.

- I. Legationssekretär, am Telephon: «Hallo, hallo, himmelherrgottsakrament, wer redt jetzt do wieder dezwüsche – hallo, hallo – Herr Kohn, bitte. Herr Kohn? Recht guten Tag, Herr Kohn. Herr Kohn, zu wieviel nehmen Sie mir einen Scheck auf die Schweizerische Kreditanstalt auf 1000 Franken? Wieviel? Zu 1500? Wenn Sie mir 1520 geben, ist der Scheck Ihnen. Abgemacht? Also gut. Ich schicke ihn gleich zu Ihnen hinüber.»

- II. Legationssekretär zum I. Attaché: «Beantworten Sie doch, bitte, diesen Brief! Das wird der Stucki niemals annehmen. 1500 Waggon Mais im Austausch gegen 80 Tonnen Munitionsmetall. Wenn der Laur das erfährt, haut er dem Stucki auf den Kopf. Dazu noch jugoslawischer Mais! Wenn's noch kanadischer wäre!»

- I. Attaché zum II. Attaché: «Dä chaibe Clearing macht mi no verrückt! Zerscht macht men en, und wenn er afaugt z'funktioniere, heisst's, es sei nüt demit. Me isch ja meh Banquier uf dere koge Gsandtschaft als Diplomat! Was isch jetzt das wieder: Defizitäre Clearing! Gang frog doch emol bi der Basler Handelsbank a, was das isch! Aber halt, bigott, Telephongspräch mit dere Bank sind vielleicht überwacht, frog lieber bim Bindschädler a!»

- II. Attaché zum Kanzleisekretär: «Jetzt halt aber scho d'Schnorre

zue! Gib dem Deckel die Unterstützung, und gheie use...»

- I. Attaché am Telephon: «Was, was für welche? Jugoslawische Eier nach der Schweiz? Ob das möglich ist? Nichts zu machen! Vorläufig lassen wir nur bulgarische herein. Weswegen? Weil die Bulgaren difiger waren, ein Spezialabkommen zu treffen.»

- I. Legationssekretär zu einem ältern Herrn: «Ein Hotel in Zürich? Da gibt's jetzt gerade nur eines: Das St. Peter. Dort hat der König von Belgien verkehrt, der Piccard und der Dr. Bringolf.»

Der ältere Herr: «Na, dann allerdings.»

IM BUREAU DES MINISTERS fragt der I. Attaché: «Herr Minister, kann ich schon um 5 Uhr fort? Ich möchte gern zum Empfang Abd-el-Malek in der Akademie für okkulte Wissenschaften.»

Sagt der Minister: «Die Korrespondenz muss erledigt sein. Hier ist noch ein Schreiben zu beantworten vom Finanzdepartement. Es möchte gerne wissen, wie hoch die unverpfändeten Goldreserven des hiesigen Staates sind. Gehen Sie gleich einmal zum Generaldirektor der Nationalbank! Wenn er Ihnen offiziell nichts sagen will, dann versuchen Sie es hinterherum durch Herrn X. zu erfahren. Adieu, Herr – halt, noch eins! Wie steht's denn damit? Vor ein paar Tagen habe ich Sie gebeten, in Erfahrung zu bringen, warum die Industriegesellschaft Neuhausen den Auftrag für das leichte Maschinengewehr nicht bekommen hat. Was, Skoda hat den Auftrag bekommen! Zu wieviel? Ja, da ist allerdings nichts zu machen, zu solchen Schundpreisen können unsere Arbeiter nicht liefern. Schicken Sie mir Herrn G. herauf!»

Eintritt des II. Attaché: Er erwartet wieder einmal beauftragt zu werden, ein geschichtliches Exposé über

den Einfluss der Schweizerregimenter in französischen Diensten auf die Geburtsstatistik von Paris aufgegeben zu bekommen. Dagegen sagt der Minister: «Schauen Sie, da verlangt die Baronin Plottecu eine Kammerjungfer. Gehen Sie einmal aufs Schweizerheim und sehen Sie einmal nach, was da Pas-

sendes wäre. Sie kennen ja die Baronin, Sie wissen, was sie will. Wenn Sie herunterkommen, sagen Sie der Daktylo, sie soll beim Dr. Hotz urgieren, er soll Antwort geben, ob man die 200 Stück Säue in Kompensation für Seidenkombinationen einführen kann.»

NACH SCHLUSS DES DIENSTES

1. Anno 1903

BEI HOFSCHEIDERMEISTER FRANK AM KARNTNERRING IN WIEN

«Oh, habe die Ehre, Herr Attaché», ruft devot freudig der Hofschneidermeister, als man ihm meine Karte überreicht hat. «Jawohl, Herr Attaché, nachdem Sie mir von Seiner Exzellenz, Herrn Dumba, empfohlen worden sind, werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, auch für Sie zu arbeiten. Oh, was muss ich sehen, Herr Attaché! Sie tragen da noch Litzen an den Hosen! Das darf ich nicht zulassen. Also sagen wir gleich einmal sechs englische Hosen, so wie wir sie für Graf Andrassy gemacht haben. Gestatten, dass ich persönlich das Mass nehme.

Für Ihren Diener nehmen wir dunkelgrün mit roter Passepoil. Natürlich Knöpfe mit gestanztem Familienwappen.»

«Herr Frank, was würden Sie zu Knöpfen mit Schweizerwappen sagen?», wagte ich etwas schüchtern einzuwenden.

«Herr Attaché», kam die trockene Antwort, «solche Knöpfe würde ich niemals auf eine bei mir gefertigte Livrée nähen lassen. Das riecht zuviel nach Hotel Bellevue au Lac. Schon wie damals seine Exzellenz, Herr von Claparède, seinen Diplomatenfrack bei mir machen liess, sagte ich zu meinem Zuschneider: Pospichil, sagte ich, wie kann ein so lieber, alter Herr wie der schweizerische Gesandte, vor seiner apostolischen Majestät nur einen solchen Jodlerquartettfrack tragen!»

«Aber gestatten Sie doch, mein lieber Herr Frank, Edelweiss- und Alpenrosendessins auf dem Frack sind doch Sinnbilder unseres Rütlichweizertums und –»

«Herr Attaché, wenn's mir mein seliger Lehrer richtig beigebracht hat, dann gibt's in der heutigen Schweiz auch Kantone, die nicht von Edelweiss und Alpenrosen repräsentiert werden. Soll man da nicht gleich auch Seerosen vom Luganersee und Hyazinthen von Montreux einstickten lassen? Der Nationalpark auf Ihrem Diplomatenfrack wäre komplett, besonders wenn man so zwischen hinein ein Bärlein und ein Gamslein springen liesse. Der Gesandte von Grönland bekommt auf seinen Frack einen Eisbären, und dem Kubaner stände eine kleine Zuckerplantage auf beiden Rockschoßsen nicht schlecht. Sehr schick würde sich auf dem Gewand des Mexikaners ein paar Kakteen machen, und was den Abessinier anbetrifft...»

«Jetzt aber genug, Herr Leibsneider, sprechen wir von Westen! Stimmt's, was mir Graf Lerchenfeld sagte, dass weinrot, gerippt, mit patentierten Goldknöpfen, dasjenige welches sein wird?

«Stimmt, Herr Attaché, aber nur für Leute mit einem Weinteint! Zu ihrer Blässe passt besser eine Cremefarbe mit Knöpfen aus Türkisen. Sagen wir sechs Stück.»

«Empfehle mich gehorsamst, ergebenster Diener, Herr Attaché!»

2. Gespräch moderner Diplomaten nach Arbeitsschluss

ABENDS 6 Uhr.

Der erste Legationssekretär zum zweiten Legationssekretär: « Was, schon wieder gehen Sie zum Tee ins Palace? Kommt's denn von der Stelle mit der Mrs. Shuttleworth? Ich sehe Sie auch immer um den five o'clock herum im Hall des Claridge herumstreichen. Das kostet Sie ja ein Heidengeld,

da geht ja die ganze Mitgift drauf! Was, die amerikanische Witwe zahlt? Na, ja denn...»

Nach den Annäherungsarbeiten an die diversen Millionärinnen kehrt der Herr Legationssekretär nach Hause zurück.

Das Ehepaar hat Freibillette für das Stiftungsfest des interkontinentalen Jodlerbundes, und so geht ein vollgerüttelter Tag zu Ende.

